

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Johanna Sebus

[urn:nbn:de:bsz:31-157003](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-157003)

denn Dein Haar, Dein schönes braunes Haar gelassen?" Mariette schlägt die Augen verschämt zu Boden. "Es ist ja für den kranken Vater," ruft sie schluchzend. Das arme Mädchen hatte so schönes, langes, starkes Haar. Sie hat es sich vom Kopf scheeren lassen und hat es verkauft für diese drei Thaler, um dem kranken Vater einen Nothpennig zu schaffen.

Nach Verlauf von mehreren Monaten kam plötzlich ihr Vater zurück. Niemand im Dorfe wußte von seiner Ankunft; auch Mariette nicht. Hier auf dem Felde, wo das Kreuz steht, arbeitete das Mädchen mit dem Better Duval; es war



um die Erntezeit. Da kommt ein Mann über's Feld geschritten, der fast wie ein Soldat aussteht, mit schmalem Bündel und in abgerissener Kleidung. Der Fremde und Duval sehen sich einander an: "Mein Gott, Mariette, es ist Dein Vater!" ruft der Better. Wie ein Blitzschlag fährt es in das Mädchen; sie stürzt auf den Fremden los, sie erkennt ihn noch, schluchzend, ohnmächtig hängt sie in seinen Armen.

Mariette kam nicht wieder zu sich aus ihrer Ohnmacht. Leblos lag sie in der Umarmung ihres Vaters; die unverhoffte Freude hatte sie — getödtet.

Dort unter diesem Kreuze, auf derselben Stelle, wo die Freude des Wiedersehens sie getödtet, liegt sie begraben, und seit dieser Zeit bekränzen alljährlich an ihrem Todestage die jungen Mädchen des Dorfs ihr Kreuz mit frischen Blumen.

### Johanna Sebus.

Was ein weibliches Herz vermag, in dem die Liebe Christi lebendig wohnt, davon zeugt folgende Begebenheit, ein ächtes Beispiel weiblicher Glaubens- und Lebenskraft.

Drunten im Clever-Lande, wo der Rhein durch ein auf seinen beiden Ufern sich weit ausdehnendes Flachland langsam wie ein altermüder Greis dahinfließt, müssen die Ufer durch hohe Dämme geschützt werden; denn nicht immer behält der alte Rhein diese friedliche Gesinnung. Es gibt Zeiten, wo er seine alte, wilde Laune einmal wieder zeigt, und das thut er, wenn auf der weiten Strecke seines Laufes, von der Grenze der Schweiz bis zu diesem der See zuneigenden Flachlande, starke Regengüsse seine Fluthen anschwellen, oder wenn, nach-

dem er eine schwere Eisdecke im kalten Winter getragen, diese endlich mit raschem Thauwetter und starkem Regen bricht.

Solche Zeiten sind schlimm für diese flachen Ufer, trotzdem starke Dämme das breite Rheinbette schützen; denn wenn der Fluthendrang zu mächtig wird, oder die Eismassen, die im Strome treiben, sich irgendwie und irgendwo stellen, so wirft der Strom die Dämme über den Haufen und setzt weilenweit das Land und die menschlichen Wohnstätten unter Wasser, ja es kann sogar kommen, daß der ganze Wasserstrom durch einen Dammbrech sich hindurch drängt, sich ein neues Bett sucht, und brausend Alles mit weg setzt, was ihm entgegen zu stehen das Unglück hat, seien es Menschenwohnungen oder was sonst. Nichts setzt ihm dann mehr Schranken, und so weit das Auge reicht, reicht auch die gewaltige Fluth, die ein breiter See geworden ist.

Es ist ein entsetzlicher Anblick, wenn man dann nur die Kronen der Bäume, die Dächer menschlicher Wohnungen, die Thürme und Dächer der Kirchen über die weite Wasserwüste herausragen sieht. Dann fragt das bedrängte Gemüth: Was ist aus den armen Menschen geworden, die dort gewohnt? Sind sie zur guten Stunde gerettet worden oder hat sie der wilde Rhein in seinen Fluthen begraben? Ach, leider sind viele schon die Opfer geworden und viele werden es vielleicht noch, wenn irgend je wieder der Strom seine Dämme bricht und das arme Land heimsucht.

Wer sich des Winters von 1809 noch erinnert, der weiß auch, daß es einer der heftigsten seit vielen Jahren war und nur der von 1812 auf 1813 und der von 1826 auf 1827 ihm gleich kamen. Der Schnee hatte auf hart gefrorenem Lande eine Höhe von fast 1½ Fuß erreicht und sich fest aufeinander gefittet. Der Rhein hatte eine Eisdecke von ungewöhnlicher Dicke und Festigkeit, so daß man darüber hinschritt und selbst beladene Fuhrwerke ohne Gefahr darüber hingingen. Dennoch trat in der Hälfte des Januars Thauwetter ein. Das ungeheure Gewässer des abgehenden Schnees, das, weil sie fest gefroren war, nicht in die Erde dringen konnte, strömte in alle Rinnsale, und so schollen Flüsse und auch der Rhein schnell und mächtig an, die ungeheure Wassermenge hob die dicke Eisdecke empor, daß sie brach und nun daherrauschte in einer Weise, die auch dem Beherztesten bange machte. Die Wasserfluth wälzte die mächtigen Eischollen über einander her und gegen die Dämme. Sollten die Widerstand leisten, so mußten sie felsenfest sein. Das waren sie leider in dem Cleverlande nicht. Unter der Franzosenherrschaft bekümmerte man sich nicht viel um das Wohl des Landes, das nur da war, um Geld herauszupressen und die jungen Männer zu holen, um sie in den unaufhörlichen Kriegen auf die Schlachtbänke zu führen. — Das Wasser stieg mit einer Schnelligkeit und Macht, daß es über die Dämme wegging und das Land oberhalb der Stadt Cleve und den untern Theil der Stadt selbst unter Wasser setzte, ja sie wuchs in dem Maße, daß viele Häuser zu Cleve mit dem Erdgeschosse ganz unter Wasser standen.

War es nun hier schon sehr schlimm, so stand es draußen im Flachlande noch viel schlimmer. Auf manchen Bauernhöfen saßen die Leute auf ihren Dächern, Weiber und Kinder, und schrieten, erstarrt von Kälte und Nässe, um Hülfe. Ihr sämmtliches Vieh war ertrunken, ihre Vorräthe alle zerstört und für das arme nackte Leben keine Rettung, denn das Gewässer unterwühlte die Fundamente der Häuser, daß sie jeden Augenblick ihren Einsturz und dann ihren Tod in den Fluthen erwarten mußten. Und viele stürzten wirklich ein und das Jammergeschrei der Unglücklichen verstumte schauerlich. —

Manche, die einen Balken oder ein schwimmendes Geratze ergriffen hatten, schwammen hilflos umher, bis sie, erstarrt von Kälte, langsam hinabglitten in das Gewässer, um alles Jammers entbunden zu werden. — Wohl schwammen Rahne mit beherzten Schiffern umher und strebten, Unglückliche zu retten; allein auch sie konnten dem wilden Strome der entfesselten Fluthen nicht immer erfolgreichen Widerstand leisten und nicht wenige derselben ertranken durch Umschlagen der Rahne.

Bald aber wurde das Unglück unterhalb Cleve noch größer, denn an der Spoy, etwa eine Stunde tiefer als Cleve, brachen mehrere Dämme zugleich und die schrecklich einsturmende Fluth riß Alles mit sich fort, Häuser, Hütten, Menschen und Vieh. —

Unfern dieser Stelle stand das Haus einer Wittve, sie hieß Sebus; sie, ihre brave Tochter Johanna, und die Wittve van Beel mit ihren drei Kinderchen bewohnten es.

Johanna war ein Mädchen von 17 Jahren, von kräftiger Gestalt, schönem Angesichte, aber — was mehr war — von reinem Herzen und Wandel, voll treuer Liebe und ungesarbtem Glauben an Christum, ihren Erlöser und Herrn.

Obgleich das Wasser schon hoch gestiegen war und bereits über den Damm von Cleverham spielte, so ahneten doch die Frauen die Größe der Gefahr nicht. Sie hätten sich leicht retten können, wenn sie geahnet hätten, was bald, was blitzschnell eintrat. Es erfolgte ein Stoß des Wassers, welches weiter oben durch das Eis gestaut worden war, und der Damm von Cleverham brach. Da schwoh die brullende, schäumende Fluth in das Haus der Wittve Sebus gewaltig und ein lähmender Schrecken ergriff die Frauen. Nur Johanna behielt Geistesgegenwart und frischen Glaubensmuth. Ohne Zaudern ergriff sie ihre alte, vom Schrecken gelähmte Mutter, und durch das Wasser watend, das ihr schon bis über die Kniee reichte,

sagte sie zu dieser: Nun will ich der Frau van Beel und ihren Kindern zu Hilfe eilen! Dann hole ich unsere Ziege, damit Ihr Milch bekommt, liebe Mutter! —

Bleib' Kind, bleib', es ist zu spät! rief die Mutter; aber Johanna war taub. Ihr Herz trieb sie. Vergebens rief ihr der auf dem Rinter'schen Damme stehende Theodor Reiner zu, sie solle es nicht wagen, da die Fluth jede Minute heftiger und gewaltiger werde.

Ich muß sie retten! rief das edle Mädchen und schritt muthig in die aufgischende Fluth, einem etwas entfernten, niedern Hügel zu, wohin Frau van Beel mit ihren Kindern sich geflüchtet hatte, wo aber das Wasser von Minute zu Minute der Spitze des Hügels zustieg. — Sie kämpft, sie ringt; aber sie erreicht den Hügel. Doch — jetzt sieht sie, sieht die jammernde Mutter, daß an eine Rückkehr nicht mehr zu denken ist, denn die Fluth wächst so fürchterlich, daß sie jetzt schon, wenn sie den Hügel verlassen hätte, über ihrem Kopfe weggegangen wäre. Ja — bald ist es eine schauerliche Gewißheit, daß die Wittve, ihre Kinder und sie dem schauerhaften Tode geweiht sind, den sie schnell herankommen sehen.

Die Frau van Beel gerieth in trostlose Verzweiflung, als sie raschen Schrittes den Tod nahen sah. Sie wickelte ihr Haupt und die Häupter ihrer Kinder in ihre Kleider und — stürzte sich kopfüber mit ihnen in das wild tobende Gewässer. Johanna stand stille mit gefalteten Händen da. — Einen Blick sandte sie hinüber, wo die theure Mutter verzweifeln die Hände zum Himmel rang — einen andern hinauf zum Himmel, zu dem sie bald eingehen sollte. Die Lippe bewegte sich leise im Gebet; auf ihren Zügen lag der Glanz einer himmlischen Verklärung — und — eine gewaltige Woge riß den Erdhügel weg, auf dem sie stand, und begrub sie im schäumenden Schooe der Gewässer! —

Als sich die Gewässer verlaufen hatten, fand man dem Leichnam des edlen Mädchens bei der Kirche des Dorfes Kindern, wo sie auch bestattet wurde. Die Mutter wurde gerettet, aber ein unheilbares Weh nagte an ihrem Herzen. An der Stelle, wo der menschenfreundlichen, frommen Retterin später ein Denkmal gesetzt wurde, baute man ihr ein neues Haus, aber ihr Herz brach, ehe es fertig gebaut war. — Viele, Viele trauerten um das vortreffliche Mädchen, deren Andenken in treuen Herzen fortlebt, auch wenn nicht an der Stelle, wo sie starb, ein Denkmal ihre Liebesthat im Andenken frisch und wach erhielt.

**Bittet, so wird euch gegeben.**

Im Sommer des Jahres 1844 wurden viele Gutsbesitzer in den Ostprovinzen auf's furchtbarste heimgesucht, da ihre prachtvollen Kornfelder durch heftige Stürme, Blitz und Hagelregen

verwüstet und ihre schönen Erwartungen einer reichen Ernte gänzlich vernichtet wurden. Um diese Zeit besuchte eine junge Frau aus Petersburg mit ihrem einjährigen Töchterchen ihre liebe Heimath und Eltern in Esthland auf dem reizenden



trug sie die theure Last auf einen etwa zweihundert Schritte vom Hause entfernten Hügel, der aus den Fluthen als Rettungsort herausah.

Als das wackere Mädchen die theure Mutter gerettet hatte,